Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

9. Jahrgang. Elkhart, Indiana, 22. August 1888. No. 34.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Minnesota.

Mountain Lake, 7. August. Daß die Minnesotaer Farmer jetzt nicht sehr frohen Muthes sind, wird den Lesern einleuchten, wenn sie vernehmen, daß wir innerhalb acht Tagen drei Sturmregen gehabt, die jedes Mal das Getreide platt legten und heute ist ein dunkler Tag mit leichtem Regen. Der Weizen, weil noch grün, hat sich jedes Mal wieder ziemlich aufgerichtet, jedoch der Hafer, der gerade reif war, hat die Kraft verloren. Gestern Nachmittag schnitt ich mit dem Selbstbinder noch von einer Seite und bekam somit noch fast Alles. Mit dem Strom bleibt viel liegen, gegen den Strom verfängt sich der Binder so sehr, daß das Getriebe stille steht und man große Mühe hat es wieder in Ordnung zu bringen. Wer noch Heu auf dem Felde liegen hat, so wie ich etliche Fuder, das ist fast verloren, denn zum Zusammenfahren ist keine Zeit. Sobald das Wetter dazu gut genug ist, dann ist's auch für das Getreide schon recht und die Aussicht, daß es zwischen Hafer- und Weizenernte eine Pause giebt, ist auch vorbei, indem das Hafermähen langsam geht und der Weizen schon anfängt zu röthen. Gewachsen ist das Getreide hier mittelmäßig gut, trotzdem zu widerholten Malen Mehlthau auf den Weizen gefallen ist.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Auch ist wieder eine Familie aus Rußland angekommen, Namens Löwen.

Wenn Schwager Heinrich Cornelsen kein Rundschauleser ist, so ist vielleicht ein Nachbar in No. 10 Rosenort, so gut und zeigt ihm diese Zeilen. Wir haben schon lange keinen Brief von ihm bekommen. Ich schrieb den letzten Brief an ihn kurz vor der Saatzeit. Br. Dietrich hat auch geschrieben. Auch Joh. Fast von No. 10 sagte kürzlich, er habe drei Briefe geschrieben und nicht eine Antwort bekommen und er wollte so gerne von Cornelsen etwas wissen.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Rundschauleser und besonders noch an die l. Geschwister und Verwandten. Bitte auch um Briefe, nebst vollen Adressen und ich werde sie beantworten. Meine Adresse ist: **David Walde**, Mountain Lake, Cottonwood Co., Minnesota, U. S. A.

Mountain Lake, 8. August. Am 31. Juli verließ ich um 10 Uhr Abends mit der Eisenbahn Newton in Kansas und kam am 2. August um 1 Uhr Nachmittags wohlbehalten in Mountain Lake an. Auf der Reise ging es mir besser als ich erwartete. Die Ursache meines Hierherkommens ist ein Leiden, für welches ich bei der hiesigen Frau Dr. Neufeld ärztliche Hilfe suche. Sie giebt mir Hoffnung und ich glaube, daß ich mit Gottes Hilfe genesen werde, obwohl es eine ziemliche Zeit in Anspruch nehmen wird. Ich wohne bei Geschw. Heinrich Sperlings und fühle mich bei ihnen ganz glücklich und daheim.

Grüßend **Helena Janzen.**

Kansas.

Hamburg, Reno Co., 9. August. Da ich meine Post-Office geändert habe, ist meine Adresse anstatt Medora fernerhin Hamburg, wie oben. Samstag den 4. d. M. hat uns der Herr unser Söhnlein Jacob, im Alter von 6 M., 3 W., 1 T., durch den Tod genommen. Unseren Gefühlen nach sagen wir:

> Wir haben herzlich dich geliebt,
> Darum dein Tod uns sehr betrübt,
> Und ach, wir können's nicht verstehen,
> Daß du so bald sollst von uns gehen.

Doch wir wissen, daß der Herr, der ein treuer Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, auch mit diesem Seine weisen Absichten hat zu unserem Heile. Möchten wir's nur recht verstehen! Er wurde Sonntag den 5. beerdigt. Begräbnißfeier in unserem Versammlungshause.

In demselben wurde auch am nämlichen Sonntage Vormittags eine Hochzeit gefeiert. Es wurden ehelich verbunden die Geschw. Cornelius Thiessen, Sohn des im letzten Winter verstorbenen Gerh. Thiessen und Agatha Rempel, Tochter des Johann Rempel allhier.

Wir haben eine heiße dürre Zeit gehabt. Welschkorn ist so viel verdorrt, daß es wohl wenig geben wird. In der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. hat es endlich wieder einmal ziemlich geregnet, daß Alles wieder erfrischt aussieht. Für's meiste Welschkorn aber zu spät. Es ist nach dem Regen sehr abgekühlt, hatten auch einige starke Stürme. Es hat schon fast ein Jeder Heu gemacht, da das Gras schon sehr verdorrte.

J. F. Harder.

Iowa.

Amish, Johnson Co., 13. August. Die heurige Ernte wird die reichste sein, die wir seit Jahren gehabt haben, der Mais steht vielversprechend. Das Wetter ist gegenwärtig ziemlich naß, doch haben die Feldfrüchte noch keinen Schaden gelitten.

J. D. Güngrich.

Manitoba.

Morden, 3. August. Wenn wir hören, daß irgend Jemand von Rußland gekommen ist, so freuen wir uns immer sehr, denn wir hoffen, wenn sich uns Gelegenheit bietet, mit den Neuangekommenen zu sprechen, etwas von unseren in der alten Heimath zurückgebliebenen Freunden zu erfahren. So erging's uns auch, als wir erfuhren, daß Johann Sawatzkys, dessen Gattin eine Nichte meiner Frau ist, angekommen sind und sich in dem 20 Meilen von uns entfernten Grünthal bei seinen Eltern aufhielten, und wir beschlossen daher sie zu besuchen.

Den 21. Juli waren wir reisefertig und fuhren hin. Auf dem Wege hielten wir bei meinem gewesenen Nachbar Johann Dyck an, wo wir Alle gesund und munter antrafen. Die lieben Freunde freuten sich sehr uns auf ihrer neuen Farm als Gäste begrüßen zu können. Nach kurzem Aufenthalte spannten wir wieder an und fuhren weiter nach Grünthal zu unseren Freunden, wo wir Abends ankamen.

Nach der Begrüßung ging's gleich an's Fragen, denn meine Frau wollte etwas hören von ihren Geschwisterkindern in Rußland. Aber da war wenig zu erfahren, denn die Angekommenen sagten, sie kennen uns nicht und könnten sich auch nicht erinnern, uns in Rußland gesehen zu haben.

Den 22. Juli fuhren wir wieder zurück nach Hause. Beim Zurückfahren war ich recht betrübt keine Auskunft über meine Verwandten und Freunde in Rußland erhalten zu haben. Als ich so darüber nachdachte, trafen wir den Kupferschmied Jacob Wiebens, welche gerade von der Versammlung kamen. In meiner Betrübniß wollte ich vorbeifahren, aber als sie uns erkannten, hielten sie uns auf und zeigten große Freude uns wieder einmal zu sehen.

Das Wetter ist gegenwärtig dunkel und kühl. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Das Getreide steht sehr schön.

Mit Gruß an alle Leser,

Peter Friesen.

Morris, 4. August. Wir sind jetzt fleißig an der Heuernte. Der Weizen ist noch nicht reif und es werden daher schon Befürchtungen gehegt, daß der Frost, der hier zeitlich einzutreten pflegt, ihn schädigt.

Unter den Kindern herrscht die Halsbräune. Abr. Klassens, Rosenhof, kleine Tochter ist ihr bereits zum Opfer gefallen.

Corr.

Greenfarm, 4. August. Der Gesundheitszustand in der Umgegend ist befriedigend und die Witterung sehr gut. Wir sind jetzt in der Heuernte. Obzwar ich viel Pflugland habe, ist Gras genug auf meinem Lande, um in kurzer Zeit über 100 Tonnen Heu zu machen. Die Viehheerde weide ich auf Eisenbahnland. Das Getreide fängt auch an zu reifen und allem Anschein nach giebt's eine reiche Ernte. Hornvieh- und Getreidepreise sind niedrig, dagegen Pferde und überhaupt Arbeitskräfte sehr theuer. Obzwar ich der großen Viehheerde und Ernte halber dieses doppelt empfinde, läßt sich's doch wohl machen bei der mir bevorstehenden guten Einnahme.

Das Land war bis jetzt billig, wird aber, nachdem das Eisenbahnland auf unserer Reserve an die Regierung übermittelt und jetzt ausverkauft wird, bald höher im Preise stehen.

Herzlichen Gruß an alle Rundschauleser,

Jacob J. Wiens.

Morden, 9. August. Jacob Heppner, dessen Gattin eine geb. Katharina Krahn aus Neuenburg in Rußland ist, ist schon seit zwei Jahren lungenleidend. Besonders im Winter war er in Folge der rauhen, kalten Luft unfähig irgendwelche Arbeit zu verrichten, und konnte weder das Vieh noch das nöthige Brennmaterial besorgen. Im Sommer war er fähig ein wenig zu arbeiten und so versuchte er am 6. August das Vieh auf eine frische Weide zu bringen. Als er den Zaunpfahl aus der Erde zog, fing er an zu husten und Blut zu brechen und sank ohnmächtig zusammen. Nach einer Weile erholte er sich wieder so weit, daß er der Wohnung zugehen konnte; aber auf dem Wege fiel er abermals ohnmächtig zusammen, und brach nochmals Blut, so daß er im Ganzen etwa einen halben Eimer voll verlor. Seine Gattin, welche ihm entgegen gelaufen, wollte ihn in's Haus bringen, war aber dazu zu schwach. Sie rief um Hilfe, aber Niemand hörte sie und zum Senden hatte sie auch Niemand. Mit der Zustimmung ihres mittlerweile wieder zur Besinnung gekommenen Gatten lief sie schnell zu den Nachbarn, aber nirgends waren die Männer zu Hause. Sie eilte wieder zurück und nun konnte er doch mit der Unterstützung seiner Frau zu Bette gehen.

Es scheint jetzt mit ihm zu Ende zu gehen und seine Erlösungsstunde nicht mehr ferne zu sein. Möge er die Gnade erlangen, im Frieden mit Gott durch Jesum Christum von hier abzuscheiden.

Das Wetter ist jetzt kühl, des Nachts nahezu frostig. **Peter Giesbrecht.**

Erkundigung — Auskunft.

☞ Heinrich Heppner (Burwalde), Morden P. O., Manitoba, Canada.

☞ Jacob Neufeld (Burwalde) Morden P. O., Manitoba, Canada.

Briefkasten des Editors.

J. D. G., Amish, Ja. — Wir kennen keine bessere Art des Aufbewahrens von grünem Süßmais, als die in luftdicht verschlossenen Büchsen. Diese Art ist auch zufriedenstellend, wenn mit der gehörigen Vorsicht und Reinlichkeit zu Werke gegangen wird. Vielleicht weiß einer unserer Leser bessere Auskunft.

Das Wittwenscherflein.

Die Armuth hat oft ein abschreckendes Antlitz, wenn sie in ihrem Neid gegen die Besitzenden und in ihrer Erbitterung über das eigene Darben uns mürrisch und mißtrauisch vor Augen tritt. Viele kennen die Armen nur von dieser Seite, als die geschworenen Feinde der Reichen. Aber wo man das Herz der Armen entdeckt, diese rührende Theilnahme sieht, die sie für einander haben, weil sie wissen, wie Armuth wehe thut, da erscheint uns der Arme liebenswürdig und groß. Wir erblicken hier einen Seelenadel, der bei den Reichen selten ist. Dieselben wissen eben meistens nicht, wie es einem Armen um's Herz ist.

Dies ist der Grund, warum Jesus das Scherflein der Wittwe lobte. Er sieht nicht auf die Gabe, Er sieht das Herz an. Wo ein Opfer ist, da ist immer eine Größe in Gottes Augen, und wo Liebe ist, da ist auch ein reines Herz, welches allein Werth hat vor Gott. Auch der Arme hat seinen Adelsschild. Auf demselben steht geschrieben (Luc. 6, 20.) „Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer." Es wohnt mehr Liebe bei der Armuth, als bei dem Reichthum, darum auch mehr Segen.

Der Herr hat uns den Werth des Wittwenscherfleins für den Opferkasten als Beispiel hingestellt, damit wir, ob wir auch nicht arm sind, sondern bei gutem Auskommen leben, dennoch nicht auf Ueberfluß warten, um Almosen geben zu können. Wir wollen flugs und treulich geben—und wären es auch nur Scherflein—von dem was wir haben. Es muß aber immer ein Opfer bei unserer Gabe sein, sonst ist sie segenlos. Es muß eine Seele bei unserem Wohlthun sein, sonst ist Alles umsonst gethan, und diese Seele ist die verstehende, die mitfühlende Liebe.

So wird auch der Geber zum Empfänger. Denn indem man spendet, wird man erst gewahr, daß Gott mehr Liebe geben muß. Bei Gott aber bittet man nie umsonst. Wer viel und oft giebt, lernt viel lieben, und lernt darum auch verstehen, wie man geben muß. Wenn nur immer ein kleines oder großes Opfer dabei ist, so weiht es unsere Gabe, die der Herr sieht und lobt, daher darf sie mehr ausrichten, als alles Dasjenige ausrichten kann, was entweder erzwungen oder in bequemer Gleichgültigkeit oder in augenblicklicher Geberlaune oft reichlich gespendet wird.

Nicht bloß die arme Wittwe legt ein Opfer des Herzens in ihre Gabe, auch wer vom Ueberfluß geben darf, hat das Vorrecht, sein Herz in die Gabe hineinzulegen und so in Jesu Namen geben zu dürfen. Das Geld an sich kann wenig helfen, aber die Liebe baut das Reich Gottes, heilt und hilft in aller Noth. Denn der Arme ist nicht eine stumpfe, seelenlose Zahl, sondern ist ein Herz, das Gott besonders liebt und von dem Er, der uns allesammt als Arme kennt, es verlangt und gebietet, daß man demselben Gutes thun und freundlich mit ihm sein soll.

Ein blühendes Azaleenstöckchen, das eine Wohlthäterin einst einer schwerkranken Armen an's Bett brachte, als bescheidenen Luxus der Liebe, erfreute diese mehr, als alle reichen Gaben, welche wohlhabende Freunde ihr zugetragen, und lange nach ihrem Tode wurde das abgeblühte Pflänzchen noch mit Liebe und Pietät von den Hinterbliebenen gepflegt. Das Menschenherz ist so geartet, daß es den Pulsschlag der Liebe hindurchfühlen muß, damit die beabsichtigte Wohlthat auch wirklich zu einer solchen werde.

Darum lasse man sich doch ja nicht genügen an den Beiträgen und Collecten. Wichtiger als die Gabe, welche wir reichen, ist dem Trostbedürftigen das Gefühl, ein theilnehmendes Herz gefunden zu haben und aufrichtig geliebt zu werden. Die Gesinnung, in der wir sie reichen, kann die reichste Gabe werthlos — aber auch die geringfügigste zu einem Wittwenscherflein machen, welches Licht und Freude spendet und welches der Herr zwiefach segnet, zuerst an dem Empfänger, dann aber auch am eigenen Herzen. [Dtsch. Vlksfr.]

Beinahe gewonnen.

Ein Mann ist am Ertrinken? Er fiel aus dem Takelwerk des Schiffes über Bord in die See und sieh, dort könnt ihr seinen Kopf über den Wellen erblicken. Da! Er hat eben das Tau erfaßt, welches ihm seine Kameraden zugeworfen haben. Nun hat er es! Nein, er hat es verfehlt! O weh, diese Sturzwelle hat ihn weiter abgetrieben. Nun kann ihn nichts mehr retten. Ach, wenn er doch das Tau ergriffen hätte, als er demselben so nahe war und es beinahe hatte!

„Ach, so nahe der Rettung," sagte ein ehrenfester Bursche, sich eine Thräne aus den Augen wischend, „da das Tau seine Hände fast streifte!" Ja, das macht es noch schlimmer, denken zu müssen, daß er ertrunken ist, während er beinahe gerettet wurde.

Beinahe gerettet! Leser, hörst du diesen erschütternden Schrei aus einer anderen Welt? „Ich war einst sehr nahe, gerettet zu werden; ich hatte bereits die Absicht, Christum anzunehmen, aber ich that es nicht, und nun ist es zu spät.

Verloren! Verloren! und für immer! O, wenn ich noch einmal zur Erde zurück könnte, noch einmal von Jesu hören dürfte! O, daß ich damals zu Ihm gekommen wäre, als mir die Möglichkeit dazu offen stand!"

Theurer Leser, bist du beinahe überredet, ein Christ zu werden? Dann ist noch ein großer Unterschied zwischen dir und dem armen Ertrinkenden. Es war nicht seine Schuld, daß er das Tau nicht erlangte, er that, was in seinen Kräften stand, er griff nach demselben mit der Anstrengung der Verzweiflung — wer kann ihn tadeln, daß er es verfehlte? Nicht so steht es mit dir. Du weißt, daß du gerettet werden kannst, gerade jetzt, wenn du nur willst; aber anstatt dich Christo völlig und auf einmal zu übergeben, denkst du noch darüber nach, möchtest wohl, wünschest, zögerst und hältst dich fern? „Du willst nicht zu mir kommen, daß du Leben habest," sagt Christus.

Bereits an den Thoren des himmlischen Jerusalems, lauschend an den Thüren, einen Vorgeschmack von den Engelschören empfangend — und doch ausgeschlossen! Besser, viel besser, nie von Jesu gehört zu haben, als so nahe zu Ihm zu kommen und zuletzt doch hören zu müssen: „Ich kenne dich nicht!"

> Freundlicher Heiland! köstliches Blut
> Fließest dem armen Sünder zu gut!
> Mittler in großer Huld
> Tilge Dein Blut die Schuld,
> Habe noch heut Geduld,
> Schenke sie mir.

(Tractat.)

Ein fürstlicher Arzt.

Wie vor Kurzem gemeldet wurde, ist dem Prinzen **Ludwig Ferdinand von Bayern** vom bayerischen Staatsministerium des Innern, unter Entbindung von der im § 29 der Gewerbeordnung vorgeschriebenen ärztlichen Prüfung, die Approbation als **Arzt** im deutschen Reiche ertheilt worden.

Mit dieser öffentlichen Promovirung als praktischer Arzt ahmt Prinz Ludwig Ferdinand das Beispiel seines fürstlichen Vetters, des Herzogs **Karl Theodor** in Bayern, des Bruders der Kaiserin von Oesterreich, nach, der sich bekanntlich eines wohlbegründeten Rufes als Augenarzt erfreut und ein eigenes Hospital, in dem er ordinirender Arzt ist, errichtet hat.

Prinz **Ludwig Ferdinand** hat sich die innere Medicin als Specialität erwählt. Er ist gegenwärtig 29 Jahre alt, in Madrid geboren, ein Sohn des verstorbenen Prinzen Adalbert von Bayern und der Infantin Amalia von Spanien. Im Jahre 1883 hat er sich zu Madrid mit der Infantin Maria de la Paz, einer Schwester des verstorbenen Königs Alfonso vermählt. — Die „National Zeitung" meldet über den Prinzen:

Er widmete sich auf den Universitäten München und Heidelberg dem Studium der Medicin und veröffentlichte einige sehr beachtenswerthe wissenschaftliche Beobachtungen. Um nun seine Kenntnisse heilbringend verwerthen zu können, um die ärztliche Praxis auszuüben, bedurfte es der Approbation als Arzt, welche laut Reichsgesetz gewöhnlich nur nach abgelegter ärztlicher Staatsprüfung ertheilt wird. Das königlich bayerische Staatsministerium machte indessen in diesem Falle von der ihm zustehenden Befugniß „Personen wegen wissenschaftlich erprobter Leistung von der vorgeschriebenen Prüfung ausnahmsweise zu entbinden", Gebrauch und ertheilte dem Prinzen Ludwig Ferdinand unter Entbindung von der Prüfung die ärztliche Approbation. Ein derartiger Vorgang ist verhältnißmäßig sehr selten und kommt meist nur bei hervorragenden ausländischen Aerzten zur Anwendung, wenn dieselben auf einen Lehrstuhl der deutschen Universität berufen werden.

Mein Hund ist caput.

Der Missionar Moffat erzählt folgende komische Begebenheit:

„Eines Tages, als ich an der Hütte eines meiner angesehensten, aber leider auch meiner unaufmerksamsten Zuhörer vorüberging, ertönte von innen der Ruf: „O, welches Unglück!" Sehr erschrocken stieß ich die Thür auf und trat ein.

„Was ist's für ein Unglück, Tamor?" fragte ich. „Ist deine Frau krank, oder einer deiner Söhne todt, mein armer Freund?"

„Nein," versetzte er, „es ist Niemand in meiner Hütte krank."

„Aber was für ein Unglück beklagst du denn so schmerzlich?"

Tamor kratzte verlegen sein wolliges Haupt.

„Der Bube sagte mir, der Hund habe ein Blatt von der Bibel, die du uns gegeben hast, aufgefressen," brachte er endlich hervor.

„Nun," sagte ich, „dem Unglück wäre noch abzuhelfen. Ich könnte dir die Bibel oder das Blatt doch ersetzen."

„Ja," sagte er, „mein Hund ist aber caput. Jetzt wird er mir nicht das kleinste Thier mehr jagen, noch meinem Feind an die Kehle springen, wenn ich es ihm befehle. Er wird sanft werden wie ein Lamm, wie alle unsere Krieger, die jetzt dieses Buch lesen. Ich sage Dir, Missionar, mein Hund ist caput, und du bist daran schuld."

Ihr, die ihr die Bibel lest, giebt euer Betragen auch zu solchen Irrthümern Veranlassung?

> Ueber den Wolken das himmlische Blau!
> Ueber den Gräbern die grünende Au'!
> Ueber der brechenden Herzen Schmerz
> Ein erbarmendes ewiges Herz!

Liebesdienst.

Von Ludwig Haarbt.

Wo Zwei zusammen ihre Straße zieh'n,
Kann durch die Liebe auch die Wüste blüh'n.
Die wahre Liebe ist im Dienen groß,
In Liebe dienen ist ein selig Los.

Wer übt den letzten Dienst, ich oder du?
Wer drückt dem Andern einst die Augen zu?
Wer geht zuerst zur ew'gen Ruhe ein,
Und wer zieht weiter, traurig und allein?

Doch still! das steht in Gottes weisem Rath,
Er führt uns Beide wohl den rechten Pfad;
Er spendet Jedem, was ihm nützt und frommt,
Er hilft, daß Jeder in den Himmel kommt.

Gehst du voran dereinst zur ew'gen Ruh,
Drück' ich hier unten dir die Augen zu;
Doch du übst droben an der Himmelsthür
Den ersten Dienst und reichst die Palme mir.

Leichenfeierlichkeiten bei den Chinesen.

Wenn die letzte Stunde eines Chinesen naht, umschreiten die Verwandten schreiend das Haus, unaufhörlich wird der Gong geschlagen, und zahlreiche Raketen geben ihre kurzen, scharfen Puffe von sich, die wie unregelmäßiges Pelotonfeuer klingen und die bösen Geister hinweg bannen sollen, welche, wie man glaubt, das Haus ringsum bewachen, um die abscheidende Seele zu ergreifen. Indessen mischt sich drinnen, über dem verglasenden Auge, der fortwährend brennende Weihrauch mit den grauen Schatten des Todes. Das Auge ist geschlossen, der Geist abgeschieden, und nun wird jede Thür, jedes Fenster geöffnet, wild erheben sich durchdringende Töne, um den wandernden Gast in seine verlassene Behausung zurückzurufen. Jetzt wird der Tod allen Anverwandten verkündet, die Thür wird mit weißen Tüchern behängt, von jeder Oberschwelle herunter hängt eine weiße Rolle, auf der sich Trauer-Inschriften in Blau dem Auge darbieten. Große blaue und weiße Laternen werden zu beiden Seiten des Einganges aufhängt, und gewöhnlich wird ein mit Matten bedeckter Bambus-Säulengang errichtet, um die Laternen, Inschriften und Guirlanden gegen Unwetter zu schützen. Die Verwandten des in Weiß gekleideten Verstorbenen gehen jetzt, weiße Tücher um den Kopf geschlungen, in Procession zu der nächsten Quelle oder dem nächsten Fluß, ihnen voran schreitet gestützt der nächste Blutsverwandte des Verstorbenen in einem weißen Schleier, Zeichen tiefster Betrübniß zur Schau tragend, und hält in der Hand ein Becken, in dem sich zwei Kupfermünzen (Kasch) befinden. Diese Gesellschaft, die das gräßlichste Geheul ausstößt und welcher Musiker folgen, deren Vorträge kaum weniger kläglich sind, kommt, um das Wasser zu kaufen, in dem der Todte gewaschen wird. Nachdem diese Ceremonie vollzogen, wird der Körper wie im Leben angekleidet und in den Sarg gelegt, der zuvor halb mit ungelöschtem Kalk angefüllt worden ist.

Der Sarg besteht entweder aus einem hohlen Baume, oder ist doch in Gestalt eines solchen geformt, die Seitenwände sind gerundet. Die Särge werden aus sehr harten und kostbaren Holzarten verfertigt, erreichen gelegentlich den Preis von 2000 Dollars. Ein schöner Sarg wird als ein so annehmbares Geburtstagsgeschenk betrachtet, wie es ein Sohn seinem Vater nur anbieten kann, und so geschenkte Särge werden oft Jahre lang unbenutzt aufbewahrt.

Der geschlossene Sarg wird mit weißem Tuch bedeckt und einundzwanzig Tage lang bewacht. Während dieses Zeitraums steht ein kleines, rothes, auf einem Fußgestell ruhendes, und mit dem Namen des Verstorbenen in erhabenen, vergoldeten Buchstaben versehenes Brett, das auf der Rückseite eine Oeffnung hat, neben dem Leichnam und ist der Gegenstand einer Art von Anbetung. Es wird „Stammtafel" genannt, und das Loch auf der Rückseite hat den Zweck, dem Geist, der, wie man glaubt, darin wohnt, den Zutritt zu gestatten. Sollte die Familie nicht schon ohnehin einen geeigneten Begräbnißplatz besitzen, so wird ein Wahrsager ersucht, einen „glückbringenden" Ort für das Grab zu wählen, das außerhalb der Stadt, gewöhnlich in größerer Entfernung davon, sein muß; Lieblingsorte dafür sind die Abhänge von Hügeln mit der Aussicht auf ein Gewässer. Die Gräber bestehen aus einer flachen Terrasse, unter welche der Leichnam gelegt wird und die man mit einer aufgeworfenen Mauer umgiebt. In deren Mitte wird ein Stein gelegt, der eine Copie der Inschrift auf der Stammtafel enthält. Natürlich hängt der Grad der Ausschmückung des Grabes und dessen Umgebung von dem Rang und Reichthum der verstorbenen Person ab.

Es ist übrigens nicht unerläßlich, daß der Körper nach Ablauf der einundzwanzig Tage bestattet werde. Die Nothwendigkeit, einen glückbringenden Ort zu wählen oder der Wunsch, den Sarg an einen entfernten Begräbnißplatz zu befördern, kann einen Aufschub veranlassen; es sind aber auch Fälle bekannt, in denen die Verzögerung aus weniger triftigen Gründen stattfand. Das chinesische Gesetz bestimmt z. B., daß die Bezahlung der Miethe nicht erzwungen werden kann, so lange der Leichnam des Großvaters eines Miethers im Hause bleibt; auch wird der Besitz eines Todten nicht eher vertheilt, als bis die Beerdigungs-Feier vollzogen ist. Daher müssen öfters erst gerichtliche Schritte gethan werden, um die Beerdigung zu erzwingen.

Ein Abenteuer in Moskau.

Die Iwoschiks in Rußlands Hauptstädten sind in der Regel Leibeigene, welche für eine gewisse Summe, Abrock genannt, von ihren Herren die Erlaubniß erkauft haben, auf eigene Rechnung in St. Petersburg oder Moskau ihr Glück zu versuchen. Das Geräth aber, wenn man will das Werkzeug, dessen sie sich zur Erreichung dieses Zweckes bedienen, besteht in einem vierräderigen Wagen (Droschke), in welchem der Sitz jedoch nicht der Quere, sondern der Länge nach läuft, so daß man rittlings darauf sitzen kann.

Diese Maschine wird von einem Pferde in Bewegung gesetzt, das ebenso wild und zottig aussieht, wie sein Herr, und das gleich ihm seine heimathlichen Steppen verlassen hat, um in St. Petersburg die Straßen in allen Richtungen zu durchlaufen. Der Iwoschik hat für sein Pferd eine, man möchte sagen väterliche Zuneigung und Liebe und anstatt es zu prügeln, wie die Kutscher in anderen Ländern dies thun, redet er ihm freundlich zu, noch viel freundlicher, als der spanische Maulthiertreiber seinem Lieblings-Maulesel. Er ist sein Vater, sein Onkel; das Pferd ist sein frommes Täubchen; er improvisirt für dasselbe Lieder, wozu er die Weise ebenfalls erfindet, und worin er ihm für die Mühen und Beschwerden der Gegenwart tausend Annehmlichkeiten verspricht, womit sich selbst der ungenügsamste Mensch zufrieden stellen lassen würde. Und wirklich scheint das arme, geduldige Thier an seinen Schmeicheleien Wohlgefallen zu finden oder seinen Versprechungen zu trauen, denn es läuft fortwährend in schnellem Trabe und hält nur selten an, um aus den überall in den Straßen für dergleichen Fuhrwerke hingestellten Krippen ein kärgliches Futter einzunehmen.

Was den Kutscher anlangt, so hat derselbe einen Zug mit dem neapolitanischen Lazzaroni gemein; nämlich, man braucht nicht, um sich ihm verständlich zu machen, seine Sprache zu verstehen, so leicht und schnell durchdringt sein scharfer Verstand den Gedanken Desjenigen, mit dem er es zu thun hat. Er sitzt auf einem kleinen Sitze zwischen seinem Pferde und der Person, welche er führt, und ist mit einer am Halse hängenden Quaste und Nummer versehen, welche zwischen die Schultern herabfällt, so daß sie der Fahrende stets vor Augen hat und sie, wenn er unzufrieden mit seinem Iwoschik ist, diesem abnehmen kann. In letzterem Falle schickt oder trägt man die Nummer auf die Polizei, bringt seine Beschwerde an, und der Iwoschik erhält fast stets seine Strafe. Ob nun gleich eine solche Maßregel selten nöthig wird, so ist die Einrichtung doch gut und nützlich, wie man aus folgendem Falle sehen kann, der sich vor einigen Jahren während des Winters in Moskau zugetragen hat.

Eine Französin in der Stadt Moskau war bis spät in der Nacht bei einer Freundin zum Besuch. Da sie nicht zu Fuß nach Hause zurückkehren wollte, und obgleich die Familie, in deren Kreise sie den Abend zugebracht, ihr einen Bedienten zur Begleitung anbot, so wurde nach einem Wagen geschickt; zufälligerweise waren auf dem Lohnkutschen-Platze blos noch Droschken vorhanden, wovon man eine für sie miethete. Die Droschke fuhr vor, die Frau stieg ein, sagte dem Kutscher ihre Wohnung, und das leichte Fuhrwerk flog mit Windesschnelle davon.

Außer einer goldenen Kette und diamantenen Ohrgehängen, die der Iwoschik (Kutscher) hatte blitzen sehen, stach ihm auch der kostbare Pelzmantel, in welchen die Französin gehüllt war, in die Augen. Begünstigt vom Dunkel der Nacht, von der Einsamkeit und Verlassenheit der Straßen und der Arglosigkeit der Frau, welche sich aus Furcht vor der Kälte ganz in ihren Mantel gehüllt hatte und sich ihrem Wagenlenker überließ, ohne zu wissen, welchen Weg er einschlug, lenkte er von der rechten Straße ab und hatte bereits den ödesten und am wenigsten bewohnten Stadttheil im Rücken, als die Französin, welcher die Sache zu lange dauerte, ihren Schleier zurückschlug und um sich blickte. Zu ihrem nicht geringen Schrecken sieht sie, daß sie sich mitten auf dem Felde befindet. Sie befiehlt sogleich dem Kutscher zu halten, sie ruft um Hilfe, sie schreit; allein anstatt ihren Befehlen Folge zu leisten, treibt der Iwoschik sein Pferd zu noch schnellerem Laufe an. In ihrer Angst reißt sie ihm seine Nummer ab, drohend, daß sie ihn, wofern er nicht auf der Stelle nach Hause fahre, der Polizei anzeigen werde. Sei es nun, daß der Kutscher den Ort erreicht, welchen er sich zur Ausübung seines Verbrechens ausersehen, oder sei es, daß er in Folge des Widerstandes der Französin nicht länger warten zu dürfen glaubt, kurz und gut, er steigt von seinem Sitze und nähert sich der einen Seite der Droschke. Zu ihrem Glück indeß springt die geängstigte Frau, immer noch die Nummer des Bösewichts in der Hand, von der andern herab, stößt die halb geöffnete Thüre eines dicht vor ihr befindlichen Gitters zurück und befindet sich mit einem Male in einer Einfriedigung, die sie an den hier und da errichteten hölzernen und eisernen, zum Theil mit Blumen geschmückten Kreuzen alsbald für einen Todtenacker erkennt.

Aber hinter ihr ist der Kutscher eingetreten, der Bösewicht verfolgt sie mit doppeltem Eifer; denn jetzt ist es ihm nicht blos darum zu thun, sich durch Raub zu bereichern, sondern, es handelt sich zu gleicher Zeit um sein Leben, welches auf dem Spiele steht; glücklicher Weise hat die Frau einen kleinen Vorsprung vor ihm, und die Nacht ist so schwarz, daß man kaum einen Schritt vor sich sehen kann. Auf einmal weicht der Boden unter den Füßen der Fliehenden; sie glaubt in die Tiefe zu versinken und befindet sich gleich darauf in einem offenen Grab, bestimmt am folgenden Morgen einen Leichnam aufzunehmen.

Aber anstatt sich darüber zu entsetzen, sieht die Frau sogleich ein, daß dieses Grab ein Asyl für sie ist, ein rettender Zufluchtsort, der sie den Verfolgungen des Räubers entziehen werde; daher stößt sie keinen Schrei, keine Klage aus

Der Kutscher hat sie verschwinden sehen, wie einen Schatten; er kommt dicht an dem Grabe vorbei und sucht sie in allen Richtungen — vergebens — die Frau ist gerettet.

Während eines Theiles der Nacht irrte der Kutscher noch auf dem Todtenacker umher, denn er hoffte immer noch, diejenige wieder zu finden, welche sein Leben in ihren Händen hielt. Bald suchte er sie durch fürchterliche Drohungen zu erschrecken, bald durch flehentliches Bitten zu erweichen, indem er zu gleicher Zeit bei allen Heiligen schwur, daß er ihr kein Leid zufügen, daß er sie nach ihrer Wohnung fahren wolle, wenn sie ihm nur die Nummer zurückgäbe; allein die Frau ließ sich weder einschüchtern noch durch Versprechungen verführen, sie blieb in der Tiefe des Grabes, stumm und bewegungslos, dem Leichnam gleich, dessen Platz sie einnahm.

Endlich als die Nacht wich und der Morgen zu grauen begann, sah sich der Iwoschik genöthigt, den Begräbnißplatz zu verlassen und zu fliehen. Die Frau blieb indeß noch immer verborgen, sie verließ ihr Asyl nicht eher, als nachdem es völlig Tag geworden war. Zwei Stunden darauf war ihre Klage nebst der Nummer des Iwoschik in den Händen der Polizei. Drei Tage hindurch dienten die Wälder in der Nähe von Moskau dem Flüchtigen als Versteckort; dann aber zwangen ihn Hunger und Kälte, Zuflucht in einem kleinen Dorfe zu suchen; allein überall waren seine Nummer und Beschreibung bekannt gemacht, er wurde erkannt, festgenommen, geknutet und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in die Bergwerke verurtheilt.

Ausgrabungen in Oberegypten.

Seit vier Jahren werden unter Leitung eines aus Engländern, Amerikanern, Franzosen und Italienern bestehenden Forschungsvereins Ausgrabungen im oberen Nildelta betrieben, wodurch bereits sehr wichtige Ruinen der Vorzeit zu Tage gefördert worden sind. Einige dieser Ruinen reichen zurück in die Zeit des Auszugs der Kinder Israels, 1500 vor Christo, und noch weiter. Auch hat man von Pharaos Haus in Tachpanhes, das der Prophet Jeremia in seinem Buche erwähnt, und von der großen Hauptstadt der Pharaone im Norden, Zoan, von den Griechen Tanis genannt, Ueberreste gefunden. Zum ersten Mal in der Geschichte hat der Spaten der Forscher diese an Alterthümern so reiche Gegend berührt und Ziegelsteine der hebräischen Sclaven, Spuren von Nebukadnezar's Einfall, Inschriften des Sonnengottes Apollo, die Namensschilder der Ptolomäer, nebst den Ueberbleibseln von Eisenöfen, den Schätzen der Goldschmiede, Bildhauer und Töpfer an's Licht gebracht. Ueberhaupt hat unsere Kenntniß der Religion, Sitten, Cultur und Geschichte des ältesten und alten Egyptens durch diese Ausgrabungen Vieles gewonnen.

Die Kosten dieser Ausgrabungen werden ausschließlich aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder der "Egypt Exploration Society" bestritten. Die Ergebnisse derselben werden jährlich in einem kunstvoll ausgestatteten Bande, der den Mitgliedern zu einem bestimmten Preise ($5.00) abgelassen wird, veröffentlicht. Der Schatzmeister des egyptischen Forschungsvereins in Amerika ist Ehrw. William C. Winslow in Boston.

Einst und jetzt.

Bei der hohen Stufe unserer gegenwärtigen Verkehrsmittel giebt es sozusagen keine Distanzen mehr. Die neuen Oceandampfer sind wahre Muster von Bequemlichkeit und Luxus, und auf dem Festlande vermißt man bei Eisenbahnreisen, in Vestibüle-Zügen, mit Parlor-, Restaurant- und Schlafwaggons, so ziemlich wenig von dem zu Hause gewohnten Comfort. Dem gegenüber liest sich Folgendes im Berliner „Tageblatt" sehr amüsant:

„Bei dem Jubiläum der Berlin-Potsdamer Eisenbahn (der ersten Bahn in Preußen) mag an die außerordentliche Dürftigkeit der damaligen Eisenbahn-Einrichtungen erinnert werden. In einem Schriftchen des Rechnungsrathes Ulbricht in Berlin heißt es, daß von den Personenwagen anfänglich nur die ersten Wagenclassen ganz geschlossen waren. Die Wagen zweiter Classe hatten zwar eine feste Bedachung, waren aber an den Seitenwänden nur mit Leinwandvorhängen zum Auf- und Zuziehen versehen. Die Personenwagen dritter Classe waren ganz offen. Die Reisenden in dieser Wagenclasse waren daher vielfachen Belästigungen durch die Witterungsverhältnisse, durch Staub und Funken ausgesetzt. In einer Zeitung wurden deshalb für Eisenbahnfahrende Halbmasken mit Gaze, das Stück für 20 Pf., als Schutz gegen Asche und Staub, sowie auch Dampfwagenbrillen zum Verkaufe angeboten."

Die Wasserscheu

oder Wuthkrankheit war neulich der Gegenstand einer lebhaften Debatte in der „Medicinischen Gesellschaft des Staates Pennsylvanien". Dr. C. W. Dulles, der letztes Jahr mit Untersuchung des Gegenstandes und Berichterstattung darüber beauftragt worden war, ist der Ansicht, daß die ganze Krankheit, was die Menschen betrifft, nur auf der Einbildung beruht. Die angebliche Pasteur'sche Heilmethode habe nur die Wirkung gehabt, daß die Einbildung angeregt worden sei und die Zahl Derjenigen, welche sich von der Krankheit befallen oder bedroht glaubten, außer allem Verhältniß zugenommen habe. Seit die Zeitungen weniger darüber berichteten und das Publikum sich nicht mehr so viel damit beschäftigte, habe die Zahl der Erkrankungen wieder abgenommen. Letztes Jahr habe Pasteur nur 306 von angeblich tollen Hunden gebissene Personen behandelt, während es früher 300 im Monat gewesen seien. Durch seine Behandlung sei die Zahl Derjenigen, welche an eingebildeter Wuthkrankheit stürben, nicht vermindert worden. Dr. Dulles bezweifelt, ob Hr. Pasteur überhaupt etwas von der Wasserscheu verstehe. In den Ver. Staaten seien letztes Jahr 15 Todesfälle an angeblicher Wasserscheu vorgekommen. In einem derselben habe ein Mann geträumt, er sei von einem tollen Hunde gebissen worden, sei in Krämpfe verfallen und unter allen Anzeichen der angeblichen Wasserscheu gestorben.

Mehrere andere Aerzte stimmten dem Dr. Dulles bei, darunter der fast 80jährige Dr. Traill Green, welcher sagte, in seiner ganzen langen Praxis sei ihm nicht ein einziger Fall wirklicher Wasserscheu vorgekommen. Einige, die als solche ausgegeben worden seien, hätten sich bei näherer Untersuchung als Irrthum oder Täuschung herausgestellt. Einige andere Mitglieder waren abweichender Meinung, doch die Mehrzahl der Gesellschaft stimmte dem Dr. Dulles und dem Dr. Green bei.

Der Weizenmarkt.

In England erwartet man nicht einmal eine Durchschnittsernte, welche ungefähr 80,000,000 Buschel betragen sollte. In den letzten Jahren war der Ertrag nur ungefähr 60,000,000 Buschel; der Ertrag dieses Jahres hängt noch besonders von der Gunst des Wetters in diesem Monat ab. Die letzte Hälfte des Monats Juli war, mit Ausnahme von wenigen schönen Tagen, sehr regnerisch. Nach ziemlich zuverlässiger Schätzung wird Englands Bedarf an ausländischem Mehl und Weizen vom 1. September 1888 bis 1. September 1889 etwa 154,000,000 Buschel betragen.

Die französische Weizenernte von 1887 betrug ungefähr 320,000,000 Buschel. Die Einfuhr während der letzten elf Monate, vom August 1887 an, betrug netto 27,480,000 Buschel, gegen 33,440,000 in den entsprechenden elf Monaten des Vorjahrs. Frankreichs Durchschnittsernte während der letzten zehn Jahre war ungefähr 301,000,000 Buschel und die Durchschnittseinfuhr 40,000,000. Einige schätzen die diesjährige Ernte in Frankreich nicht höher als 256,000,000, aber auch hier ist es gleichfalls noch zu früh, um zuverlässige Angaben machen zu können. Auch in Frankreich erwartet man wegen des ungünstigen Wetters kaum eine Durchschnittsernte. Der Preis ist indeß wenig in die Höhe gegangen, wenn man bedenkt, das Frankreich nach den vorstehend gemachten Angaben für die nächsten zehn Monate einer Einfuhr von 80,000,000 Buschel Weizen bedarf.

Aus Italien wird gleichfalls eine nur mangelhafte Ernte berichtet. Nach allgemeiner Schätzung wird es mindestens einer ebenso starken Einfuhr ausländischen Weizens bedürfen, wie in den letzten drei Jahren.

Oesterreich-Ungarns Weizenernte erreicht ebenfalls nicht einen Durchschnittsertrag. Der Ueberschuß der Ernte von 1887 betrug etwa 20,000,000 Buschel, von denen ungefähr 13,000,000 ausgeführt worden sind; somit bleiben für dieses Jahr noch 7,000,000 übrig.

Rußlands diesjährige Ernte verspricht noch einen reicheren Ertrag als der von 1887, dagegen bleibt die Maisernte hinter dem letzten Jrhre zurück. Rußland wird immerhin einen bedeutenden Ueberschuß zur Ausfuhr übrig haben.

Indiens Weizenernte von 1888 beträgt nach Schätzungen der Regierung etwa 254,000,000 Buschel, d. h. einen Ueberschuß über letztes Jahr von 20,000,000. Letztes Jahr führte Indien 27,000,000 Buschel aus.

Australien wird dieses Jahr vielleicht 12,000,000 Buschel mehr ausführen können, als je in den letzten zehn Jahren.

Argentinien und Chile werden dieses Jahr einen Weizen-Ueberschuß von 6 bis 10,000,000 Buschel haben.

Die Weizenernte in den Ver. Staaten ist unberechenbar. Der Winterweizen östlich der Rocky Mountains ist mangelhaft. Der Sommerweizen verspricht einen besseren Ertrag als in irgend einem früheren Jahre, und so mag der Gesammtertrag wohl 440,000,000 Buschel erreichen. Immerhin wird die für die Ausfuhr übrige Quantität hinter der der letzten drei Jahre zurückbleiben. Vor Ablauf einiger Monate läßt sich überhaupt der Ueberschuß der Ernte und der Bedarf der einzelnen Länder nicht bestimmen, auch nicht annähernd. Die wöchentliche Ausfuhr aus den Häfen der Ver. Staaten ist gegenwärtig geringer als im Jahre 1887 und wird auch während der Erntesaison von 1888—89 geringer bleiben.

Die wöchentliche Ausfuhr aus Britisch-Indien nach Europa beträgt von 540,000 bis 680,000 Buschel, die sich auf England und den Continent beinahe gleich vertheilen. Die Frachtraten sind fast in allen Ländern in die Höhe gegangen, namentlich von Amerika, Indien, Australien, dem Schwarzen und Asowschen Meere.

Australien hat den größten Ueberschuß für die Ausfuhr übrig, vorausgesetzt, daß die Preise dieselbe lohnend machen.

Der neue Stoff zum Heizen.

Die Erfindung eines Dr. Kaufmann in Detroit soll demnächst in den Markt kommen. Dr. Kaufmann erhitzt Petroleum etwa eine halbe Stunde mit 1 bis 3 Procent gewöhnlicher Seife bis zur vollständigen Auflösung der letzteren, wobei die ganze Masse die Dichtheit von Unschlitt annimmt und in Würfel geschnitten als Heizmaterial für den Ofen gebraucht werden kann. Es ist ziemlich schwer entzündet, brennt jedoch, einmal angezündet, langsam, ohne zu rauchen, mit Hinterlassung von etwa zwei Procent schwarzen Rückstandes. Die Verbrennung ist dreimal langsamer als die der Kohle, die erzeugte Hitze aber größer, da die Verbrennung eine gut geregelte ist. Das amerikanische Petroleum soll sich besonders zur Anfertigung dieses Heizmaterials eignen.

— Es sind nun gerade hundert Jahre seit zum ersten Male eine Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat.

Die Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, Postal Note oder in Postmarken.

Elkhart, Ind., 22. August 1888.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Der Familien-Kalender
für 1889

ist jetzt fertig und kann sowohl von uns als von unseren in allen Theilen des Landes befindlichen Agenten bezogen werden. Dieser beliebte Kalender enthält zwei schöne Illustrationen, einen interessanten Aufsatz über Wetterwissenschaft aus der Feder des tüchtigen Meteorologen J. L. Heatwole, sowie dessen Wettervorhersagungen für jeden einzelnen Tag des Jahres und ist außerdem reichhaltig an christlich-erbaulichem, belehrendem und unterhaltendem Lesestoff. Der niedrige Preis und die Gediegenheit unseres Familien-Kalenders sollte ihm eine ebenso große oder vielleicht noch größere Verbreitung als die vorhergehenden Jahre sichern. Keine mennonitische Familie sollte ohne ihn sein.

Wir versenden den Kalender **postfrei** zu folgenden Preisen:

1 Exemplar	8c
2 Exemplare	15c
4 „	25c
12 „	60c
22 „	$1.00
100 Exemplare, per Expreß	$3.00
144 „ (ein Groß), per Expreß	5.75

Die Expreßkosten sind vom Empfänger zu bezahlen.

Kalender für Manitoba.

Unseren werthen Freunden in Manitoba diene zur Nachricht, daß wir heuer so wie in den vorhergehenden Jahren einen speciell für den Breitegrad von Manitoba berechneten Kalender angefertigt haben. Der Preis ist derselbe wie oben angegeben.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind.

Die Melodien der Frohen Botschaft von E. Gebhardt, in Ziffern übersetzt von J. Ewert. Preis portofrei, gebunden, 75 Cts.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Ind

Ein Bericht über die Landbesichtigungs-Reise nach Lower Californien wurde uns für diese Nummer zu spät zugesandt und wird daher erst in nächster Nummer erscheinen.

Nachrichten aus Rußland.

— Die Zahl der alljährlich aus dem Innern des Reiches nach Sibirien auswandernden Bauern beläuft sich, wie die „Now. Wr." nach im Ministerium des Innern vorhandenen Daten berichtet, auf circa 40,000.

— Im Kiewschen Gouvernement haben in diesem Jahre in den Volksschulen Unterweisungen in der Seidenzucht begonnen. Seidenzüchtereien sind bereits bei fünf Schulen errichtet. An allen diesen Orten nehmen sich die Prediger und Inspectoren der nützlichen Sache sehr an.

— Im Kreise Jalta im Gebirge, welches die Brüdersche Ebene umgiebt, entdeckte ein Förster ungeheure Lager von farbigem Marmor der verschiedensten Farben und Zeichnungen; außerdem befindet sich dort weißer Marmor, aus welchem, wie der „Kr. Westnik" schreibt, Säulen von 20 Fuß Höhe und 10 Fuß Dicke gehauen werden können. Kenner behaupten, daß der Brüdersche Marmor an Schönheit und Härte dem carrarischen nicht nachstehe.

— Im Ssaratow'schen Gouvernement erschienen auf den Getreidefeldern eine solche Masse von Zieselmäusen, daß das dortige Landschaftsamt nicht weiß, wie es mit dieser Plage fertig werden soll und es sich daher, wie der „Krims. Wjestn." meldet, an das taurische Landschaftsamt mit der Bitte gewandt habe, ihm die wirksamsten Mittel und Geräthschaften bei Vernichtung der Thiere mitzutheilen.

— Es hat sich erwiesen, daß nicht nur die größeren und mittleren Landbesitzer, sondern an einigen Orten selbst die Bauern, angefangen haben, gegen die den Landleuten unvortheilhaften Verhältnisse Abhilfe zu erfinnen und sich nach Möglichkeit den Bedingungen der Getreidemärkte anzupassen. So steht man in Folge der in den letzten Jahren eingetretenen Roggenpreise die Aussaaten des Roggens unbestellt; statt dessen wird Weizen oder etwas anderes gesäet. Insbesondere ist dieses in den mittleren Schwarzerdegegenden, wo die Roggencultur vorherrscht, bemerkbar.

— Die Kasansche landwirthschaftl. Gesellschaft theilte der landwirthschaftlichen Gesellschaft Südrußlands mit, daß in letzter Zeit im Gouvernement Kasan eine schreckliche Krankheit, welche unter dem Namen „Leber-Wurm" bekannt ist, unter den Schafen wüthe und den Schafzüchtern ungeheuren Schaden zufügt. Aus dem Bericht des Ortsveterinars und aus den Mittheilungen der Wolosten geht hervor, daß in einigen Dörfern 50 Procent der erkrankten Schafe gefallen seien. Als Ursache dieser Krankheit wird die allzu große Feuchtigkeit der Wiesen angenommen, außerdem seien die Sümpfe und das schmutzige Wasser, welches die Thiere trinken müssen, solche Ursachen.

— Die „Rigaer Ztg." schreibt über einen begnadigten Mörder: „Viele Rigenser erinnern sich gewiß noch der furchtbaren Mordthat, die im Herbste 1877 ein Jüngling, der Drechslerlehrling Bernhard Ohsol in Nordeckshof an seiner Großmutter und drei Geschwistern verübte. Der jugendliche Mörder wurde damals der gesetzlichen Strafe unterzogen und hat, wie verlautet, die letzt verflossenen Lebensjahre in den „Kohlengruben der Insel Sachalin in Zwangsarbeit" verlebt. Hier nun soll er bedeutende Funde an Gold gemacht haben und in Folge ehrlicher Anzeige begnadigt, reich belohnt und als freier Mann neuerdings in seiner Vaterstadt Riga wieder erschienen sein — mit der Absicht, weiterzureisen und in London ein neues Leben mit reichen Mitteln anzufangen."

Allerlei.

— Seit 10 Jahren gingen 3,565,390 Deutsche wieder aus Rußland weg.

— Im bayrischen Hochlande, sowie im Allgäu hat Mitte Juli anhaltender Schneefall stattgefunden. Auch auf dem Brocken hat es geschneit. Auf dem Inselberg erlebten Reisende einen richtigen Schneesturm bei zwei Grad Kälte.

— Alex. H. Smith, der Secretär des St. Louiser Müller-Verbandes, hat ein Circular an alle Müller in den Weizenstaaten Missouri, Illinois, Kansas, Indiana und Tennessee gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, behufs Bildung eines Mehl-Trusts zusammen zu kommen.

— Eine Zählung der Wörter in den besten englischen Wörterbüchern hat ergeben, daß in der englischen Sprache 13,330 Wörter sächsischen und 29,354 Wörter romanischen Ursprunges sind. Es scheinen aber die ersteren volksthümlicher zu sein, denn in den Werken der besten englischen Schriftsteller hat das sächsische Element das Uebergewicht.

— Beim Losbrechen eines furchtbaren Gewitters wollte sich der zu Lansboro in Michigan wohnhafte Martin Olsen mit seiner Frau und seinen vier Kindern in den Keller flüchten. Die Familie hatte gerade die nach dem Keller hinunterführende Treppe erreicht, als das Haus vom Blitz getroffen und Olsen sammt drei Kindern erschlagen wurde.

— Die Welt will „behumbugt" sein, und ihr Wunsch wird erfüllt. In einem kleinen Orte Pennsylvaniens starb dieser Tage ein gewisser Jemand, der seit zehn Jahren als der fetteste sechsjährige Knabe ausgestellt wurde. In Wirklichkeit war der „fette Knabe" ein Veteran des letzten Bürgerkrieges und mußte sich jeden Tag rasiren, um diensttauglich zu sein.

— Die Todesstrafarten in Persien bestehen darin, daß man die männlichen Verbrecher entweder mit Kanonen oder Mörsern erschießen, oder sie kreuzigen, lebendig einmauern, begraben oder verbrennen läßt, während die weiblichen Verbrecher gehängt, in einen Teppich genäht und zertreten, zuweilen auch von einem Abhang hinabgestürzt oder in's Wasser geworfen werden.

— Starker Schneefall in Massachusetts. — In der Nacht vom 1. zum 2. August brach über Marlborough (Mass.) ein furchtbares Hagelwetter aus, dem gegen Morgen ein starker Schneefall folgte, wie er zu dieser Jahreszeit dort noch nicht erlebt worden. Noch am Vormittag fand man an schattigen Plätzen große Stücke festgefrorenes Eis. Die Hagelstücke waren fast so groß wie Wallnüsse.

— Die Sorghum-Zuckerfabrik in Douglaß, Kansas, welche $50,000 gekostet, hat am 18. August die Arbeit begonnen. Es sind 1000 Acres mit Sorghum bepflanzt und dieses nähert sich jetzt der Reife. Die Stadt ist im südlichen Theile von Butler County gelegen, ist von einer besonders zum Anbau von Sorghum geeigneten Landschaft umgeben und Zucker-Fabrikanten aus den Ver. Staaten wollen dorthin reisen, um die Erzeugung des Zuckers nach dieser Methode kennen zu lernen.

— Aus Australien wird gemeldet, daß die chinesische Regierung ihren Unterthanen in den australischen Colonien befohlen habe, innerhalb dreier Jahre ihre Geschäfte abzuwickeln und in ihre Heimath zurück zu kehren. Die Proclamation erwähnt die Versuche der Colonien, die Chineseneinwanderung zu verbieten, und erklärt die Absicht, die chinesische Armee, die jetzt 13,000,000 Mann zählt, und die chinesische Flotte durch neue Ausrüstung und sorgfältige Einübung in den Stand zu setzen, einen Krieg mit Großbritannien aufzunehmen. Diese Vorbereitung würde drei Jahre erfordern.

— In den Woodlands bei London starb das Haupt der sonderbaren Secte, welche sich das „neue und letzte Haus Israels" nennt, die von ihren Anhängern als Königin Esther, Mutter Israels, verehrte Esther Jezreel. Die Secte glaubt, die Mission zu haben, die in der Offenbarung erwähnten 144,000 Personen zu sammeln. Diese werden nach ihrer Lehre niemals den Tod schauen, sondern bis zur Wiederkunft Christi auf Erden wandeln. Der Glaube der Secte erhielt schon vor einigen Jahren einen Stoß, als ihr Prophet James Jershom Jezreel den Weg alles Fleisches ging, und der Tod seiner Frau, welche seine Nachfolgerin wurde, dürfte den Zusammenbruch der schwärmerischen Religionsgenossenschaft zur Folge haben.

— Das französische Ackerbauministerium veröffentlichte jüngst eine interessante Statistik über die Ausdehnung der europäischen Waldungen. Von ihrem Bericht sind indeß die Türkei, Bulgarien, Bosnien und die Herzegowina ausgeschlossen. Das bewaldete Gebiet des übrigen Europas wird zu 286,989 Millionen Hectaren, oder etwa 708,862 Millionen Acres, angegeben, bedeckt also 18.7 Procent der Gesammtfläche. Die Länder Europas, welche nach dieser Zusammenstellung am wenigsten Wald haben, sind Großbritannien und Irland. Hier sind blos 4 Procent des Gesammtgebietes mit Wald bestanden. Das nächste Land in der aufwärts steigenden Liste ist Dänemark mit 4.8 Procent Waldfläche, oder einem Durchschnittsareal von 0.2225 Acres zu jedem Einwohner. Das am reichsten bewaldete Land Europas ist Rußland, dessen 200,000 Millionen Hectare (494,220 Millionen Acres) 37 Procent seiner ganzen Fläche ausmachen.

— Das Glitzern der Sterne kommt, nach jetzt wohl allgemeiner Annahme, dadurch zu Stande, daß verschiedene dichte Luftmassen in der Atmosphäre durch ihre Bewegungen die von den Sternen kommenden Lichtstrahlen in wechselnder Weise ablenken. Hieraus folgt, daß bei zunehmender Luftbewegung auch ein stärkeres Glitzern eintreten muß; insbesondere muß bei heftigen Stürmen das Glitzern ungewöhnlich stark sein. Dies haben die Beobachtungen, vor Allen diejenigen, welche Ch. Montigny vor Kurzem mitgetheilt hat, in der That bestätigt; ja, ein heranziehender Sturm beeinflußte das Glitzern der Sterne bereits erheblich früher als das Barometer; umgekehrt war das Glitzern öfters noch abnorm gesteigert, wenn im Rücken des abziehenden Sturmes das Barometer wieder seine normale Höhe zeigte. Diese Erscheinung erklärt sich dadurch, daß das den Sturm bringende Gebiet niederen Luftdrucks (das Luftminimum oder die Luftdepression) sich in den obersten Schichten der Atmosphäre schon (bezw. noch) geltend machte, während es unten noch nicht (bezw. nicht mehr) seine Wirksamkeit entfaltete.

Gemeinnütziges.

— Da jetzt die Schulen wieder beginnen, so dürfte vielleicht folgende uns von einem Leser zugesandte Anweisung zur Herstellung einer tiefschwarzen Tinte willkommen sein: Man nehme ¼ Pfd. Blauholzextract (extract of log-wood) zu jeder Gallone reinen weichen Wassers, erhitze dieses in einem reinen eisernen Gefäße bis zum Siedepunkt, schäume ab und rühre gut um bis das Blauholzextract vollständig aufgelöst ist, dann füge man 90 Gran doppelchromsaures Kali (bichromate of potassa) und 15 Gran prussiate of potassa, in ½ Pint weichem Wasser aufgelöst, hinzu, rühre drei Minuten und seihe ab. Die genannten Präparate sind billig und in jeder Apotheke zu haben.

— Viele Leser dürften mit Freuden die Mittheilung eines bisher völlig unbekannten **Mäuse-Vergiftungsmittels** begrüßen, welches den Hausthieren, die das Vergiftungsmittel selbst, oder die damit umgebrachten Mäuse fressen, unschädlich ist. Dieses Mittel besteht in nichts Anderem als klein geschnittener Mohrrübe. Als ausschließliches Futter gegeben — also im Winter auf dem Felde, oder in den Wohnungen, indem alle andere Nahrung sorgfältig weggestellt wird — bewirkt dieselbe innerhalb weniger Tage den Tod. Bei einem Versuch, welcher, um Gewißheit zu erlangen, angestellt wurde, starben von 14 Versuchsthieren sieben, bei denen die Todesursache mit Sicherheit in dem Genuß der Möhren zu finden war. Die kranken Thiere zeigten durchweg Bewegungsstörungen — sie konnten sich nicht auf den Beinen erhalten, und machten Wälz- und Streckbewegungen. Der schädliche Stoff scheint auch durch das Kochen der Wurzeln nicht zerstört zu werden, denn drei ältere Mäuse, die eine Menge gekochter gelber Rüben erhalten hatten, gingen ebenfalls nach zwei Tagen zu Grunde, und die Section ergab die gleichen Erscheinungen wie bei den vergifteten Mäusen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 12. August. Deutschland wird große Mengen Getreide einführen müssen, weil seine Ernte wohl nur die Hälfte eines Mittelertrages bringen wird.

Berlin, 14. Aug. Die italienische Regierung läßt in allen größeren Städten des Landes Rundreise-Billette zu sehr niedrigen Preisen für die Kaisertage in Rom ankündigen, um große Schaaren nach der Hauptstadt zu bringen; die eifrigsten Vorbereitungen für öffentliche Festlichkeiten, Truppenschau u. s. w. sind im Gange.

Berlin, 16. Aug. Der Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm bei dem König Humbert von Italien in Rom wird vom 15. bis zum 18. October währen.

Großbritannien. — London, 12. August. Der Economist schreibt: Salisbury's Erklärung, daß die europäische Lage ein beruhigenderes Ansehen gewinne, ist nicht ohne Grund; so lange zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren ein freundliches Verhältniß besteht, ist für den Frieden eine Gewähr vorhanden.

London, 14. Aug. Gourand, Edison's Vertreter, machte heute vor einer geladenen Gesellschaft in seinem Hause in Norwood Versuche mit Edison's laut und deutlich sprechendem Phonograph. Viele Journalisten und angesehene Männer der Kunst und Wissenschaft, die anwesend waren, sprachen ihren ungetheilten Beifall über die wunderbaren Ergebnisse dieser Erfindung aus.

London, 15. Aug. Die Weizenernte Englands soll nur zwei Drittel des vorjährigen Ertrages liefern.

Italien. — Rom, 12. Aug. Der Vatican hat die amtliche Anzeige von dem bevorstehenden Besuche des Kaisers Wilhelm erhalten.

Rußland. — St. Petersburg, 13. Aug. Giers und Herbert Bismarck als Vertreter Rußlands und Deutschlands haben sich über die Einsetzung einer aus Vertretern beider Länder zu bildenden Commission verständigt, welche die Mittel und Wege zur Erleichterung des gegenseitigen Handelsverkehrs berathen soll. Die Thätigkeit dieser Commission wird sich indeß nicht auf eine vollständige Aenderung der beiderseitigen Zolltarife erstrecken.

London, 14. Aug. Eine Depesche aus Taschkent meldet, daß dreißig mit Schub nach Sibirien gehende Sträflinge in vergangener Nacht einen verzweifelten Ausbruchsversuch gemacht haben, bei dem elf getödtet, zehn verwundet wurden und sechs entkamen.

St. Petersburg, 16. Aug. Die Abreise des Czaren nach Polen ist, dem Vernehmen nach, auf den Dienstag festgesetzt. 40,000 Mann Militär stehen zur Bewachung der Eisenbahn bereit.

Türkei. — London, 15. Aug. In Epirus ist eine Hungersnoth ausgebrochen. Ueberall ist es deshalb zu Ruhestörungen gekommen. Die aus Albanesen bestehende Besatzung von Metsovo hat, weil ihr kein Sold bezahlt wurde, in der Stadt geplündert und gemordet. Zehn Häuser wurden in Brand gesteckt.

Cuba. — Santiago de Cuba, 15. August. Bis zum 28. Juli sind hier 28 Personen am gelben Fieber gestorben; die meisten waren Soldaten. Ein Trupp kürzlich eingewanderter Spanier, die in den nicht weit von hier gelegenen Jaragnay Minen arbeiten, sind in höchster Gefahr, der Krankheit zum Opfer zu fallen. Das Wetter ist ein für die Jahreszeit ganz ungewöhnliches und begünstigt eine Gelbfieber-Epidemie. Die aus dem Innern der Insel eintreffenden Nachrichten melden viele Todesfälle von Kindern und eingeborenen Cubanern. Nach dem „El Pais" von Santa Espiritu sind dort vierundzwanzig Kinder an einem einzigen Tage der Krankheit erlegen.

Japan. — San Francisco, 12. Aug. Der heute Abend von Hongkong und Yokohama eingetroffene Dampfer „City of Sidney" bringt japanesische Zeitungen mit Schilderungen des Ausbruchs des Vulkans Bandai San am 15. Juli. — Seit dem 13. wurden die in der Umgebung des Berges liegenden Ortschaften durch unterirdisches Rollen und Erderschütterungen erschreckt. Am 15. Morgens um Acht fing der kleine Bandai San zu beben und zu donnern an; gleich danach fiel ein Aschenregen, der den Himmel verfinsterte; Erdstöße und die Dunkelheit durchzuckende Blitze vermehrten das Schreckliche der Lage. Die Spitze des kleinen Bandai schien sich förmlich in die Höhe zu heben und wieder nieder zu stürzen; währenddem war das Getöse furchtbar. Dieser Erscheinung folgten Ausbrüche von rothem Schlamm, der mit schweren Steinen, die Tod und Verderben bringend niederfielen, vermischt war. Der Schlamm wurde durch einen neuen Aschenregen einige Zoll hoch bedeckt. Der größte Theil der Häuser wurde in Asche begraben, die von sieben bis zwanzig Zoll hoch war. Die verunglückten Menschen waren so verbrannt, daß sie nicht mehr zu erkennen waren; einige Leichen hingen an Baumästen, wo sie beim Niederfallen hängen geblieben waren. Bis jetzt sind 476 Leichen aufgefunden worden, 61 Personen werden vermißt, 41 wurden verletzt; 87 Häuser sind zerstört.

Inland.

Galveston, Tex., 11. Aug. John Lovejoy, ein angesehener Anwalt, erschoß heute Nachmittag um Drei den Aaron Williamson. Die Männer waren wegen $20, die Williamson dem Lovejoy seit 1884, als dieser sich um die Stelle des Bezirks-Staatsanwalts bewarb, schuldete, in Streit gerathen, der so schlimm verlief.

Wilkesbarre, Pa., 11. Aug. John M. Thomas stürzte heute in Nanticoke, wo er an dem Luftgang des Schachtes No. 1 der Nanticoke Coal Company arbeitete, durch einen Fehltritt in den an 1000 Fuß tiefen Schacht bis auf den Grund. Die ganzen Kleider waren ihm durch das Anschlagen an den mit rauhen Bohlen verschalten Schacht vom Leibe gerissen, jeder Knochen war ihm gebrochen und der Körper war so furchtbar zerrissen, daß man kaum noch ein menschliches Wesen darin erkennen konnte. Nächsten Sonntag wollte er Hochzeit halten.

Port Jervis, N. Y., 13. Aug. Ein in östlicher Richtung gehender Güterzug der Eriebahn rannte heute Früh um Eins eine viertel Meile westlich von Shohola gegen Felsenstücke, die auf die Bahn geschwemmt worden waren, wobei die Locomotive und vier Wagen zertrümmert wurden. Der Locomotivführer und der Heizer trugen schwere Hautwunden am Hinterkopfe davon, dieser auch noch einen Bruch beider Beine; der Conducteur erlitt Beschädigungen am Rücken. Der Versuch eines Bremsers, den in westlicher Richtung gehenden, zur Zeit an dieser Stelle fälligen Eilzug durch Signale zum Anhalten zu bringen, mißlang und so fuhr dieser Zug mit voller Kraft in den Frachtzug hinein; ein mit Pferden beladener Wagen, der Gepäck-, der Post-, der Rauch- und ein Passagierwagen stürzten einen achtzig Fuß hohen Bahndamm hinab; die Wagen geriethen in Brand und wurden gänzlich zerstört; doch waren alle Reisende aus denselben rechtzeitig gerettet. Der Heizer von dem Eilzug war so eingeklemmt, daß er nicht frei gemacht werden konnte und verbrannte bei lebendigem Leibe.

Jacksonville, Fla., 13. Aug. In Folge des Ausbruches des gelben Fiebers hier sind viele hunderte Männer und Fuhrwerke damit beschäftigt, die Straßen zu reinigen. Aller Kehricht wird verbrannt. In allen Straßen wird Schwefel verbrannt und andere Luftreinigung angewandt. Man will um jeden Preis die Seuche unterdrücken. Der Theil des Grand Hotel, der aus Holz ist, soll niedergebrannt werden. Von diesem Gebäude hat sich die Seuche 1857 und 1877 verbreitet und von hier ist auch vor vierzehn Tagen McCormick weggebracht worden. Ueber hundert Theerfeuer brannten letzte Nacht über die ganze Stadt. Wohl drei Viertel der ganzen Bevölkerung sind ausgewandert. Beinahe Jeder trägt jetzt hier Schwefel und Kampfer in einem Säckchen auf der Brust und ein Stück Knoblauch im Mund.

Aurora, Ill., 15. Aug. Rev. T. J. Cooper der Methodisten-Prediger, der sich vor zwei Wochen schon einmal ums Leben bringen wollte, zündete heute früh um halb Drei sein Haus, Spruce Street No. 187, an; das Haus brannte mit seinem ganzen Inhalt nieder; der Schaden beträgt mindestens $2000 und ist nicht versichert. Cooper wurde heute Morgen um Acht im Stall eines Nachbarn erhängt gefunden. Er war von seinen Verletzungen beinahe wieder hergestellt und hatte seinen Wärter in der Nacht in einem anderen Zimmer schlafen lassen. Cooper hätte heute dem Countygericht zur Untersuchung seines Geisteszustandes vorführt worden sollen.

Washington, 16. Aug. Die Vertreter Floridas im Congreß sprachen heute beim Präsidenten vor, um ihn um Verausgabung des Restes des Fonds für die Abwehr von Seuchen im Betrage von 150,000 Dollars zur Ausrottung des gelben Fiebers in Florida zu ersuchen. Er versprach, sich die Sache überlegen zu wollen.

New York, 16. Aug. Der heute hier eingetroffene Hamburger Dampfer „Wieland" berichtet, daß am 14. August auf der Höhe von Sable Island zwischen den dänischen Dampfern „Thingvalla" und „Geiser", beide von der Thingvalla-Linie, ein Zusammenstoß stattgefunden hat, bei welchem „Geiser" so schwer beschädigt wurde, daß er binnen fünf Minuten unterging. Die Dampfer vermittelten die Verbindung zwischen New York, Christiania, Kopenhagen und Stettin. Der „Geiser" war am 11. August von New York abgegangen. 14 Passagiere und 17 Seeleute desselben, darunter der Capitän Müller, wurden gerettet und 105 Menschen sind ertrunken. Der „Wieland" hat die Geretteten und 455 Passagiere des „Thingvalla" hierher gebracht, während der letztere versuchte, Halifax, N. S., zu erreichen. Der „Geiser" führte 86 Passagiere und 50 Seeleute an Bord, von denen 73 Passagiere und 32 Leute von der Mannschaft den Tod gefunden haben. „Thingvalla" befand sich auf der Fahrt hierher und sollte am 25. August die Rückfahrt antreten. In der Nacht und am frühen Morgen des 14. August ging die See sehr hoch und es herrschte ein so dichter Nebel, daß sich auf nur 50 Fuß Entfernung kein Schiff erkennen ließ. „Thingvalla" traf kurz vor 4 Uhr Morgens den „Geiser" in der Mitte der Steuerbordseite, dann trennten sich die Dampfer wieder und „Geiser" sank binnen fünf Minuten. Die Mannschaft des „Thingvalla bot das Möglichste zur Rettung der Insassen des „Geiser" auf, obwohl es noch höchst zweifelhaft war, ob nicht auch er gefährliche Beschädigungen erlitten hatte. Der Hochgang der See gestattet nur die Rettung von 31 der 136 Schiffbrüchigen. Kein anderes Schiff war in der Nähe der Unglücksstätte. Der „Wieland" war noch 100 Meilen entfernt und kam erst Vormittags um halb zwölf dem „Thingvalla" in Sicht. Dieser gab das Nothsignal und der „Wieland" nahm dessen Passagiere und die Geretteten vom „Geiser" an Bord.

St. Paul, 17. Aug. Zu St. Vincent in Mississippi ist in der vergangenen Nacht der Thermometer auf 30 Grad gefallen. Gefroren hat es südlich noch in Moorhead und westlich in Bismarck, doch hat der Frost hier keinen Schaden gethan, sondern nur das Reifen der Saaten etwas verzögert.

Marktbericht.

17. August 1888.

Chicago.

Winterweizen, No. 2, roth, 85½c; Sommerweizen, No. 2, 82½c; Corn, No. 2, 45—45½c; Hafer, No. 2, 25½—30c; Roggen, No. 2, 48c. — Viehmarkt: Stiere, $3.40—6.25; Kühe, $1.50—3.75; Schlachtkälber, $3.25—5.25; Milchkühe, $20.00—45.00 per Kopf; Schweine, $5.80—6.45; Schafe, $2.50—4.50; Lämmer, $4.50—5.75. — Butter: Creamery, 14—19c; Dairy, 13—16c. — Eier: 13—13½c. — Geflügel: Truthühner, 8—9c; Hühner, 11—11½; Enten, 8—10c. — Federn: von lebenden Gänsen, 40; von Enten, 20—25; von Hühnern, trocken gerupft, 4c. — Kartoffeln: $1.15—1.40 per Faß. — Heu: Timothy, No. 1, $10.00—12.00; No. 2, $8.00—9.00. — Samen: Klee, No. 1, $1.00—4.10; Timothy, No. 1, $2.00; Flachs, No. 1, $1.12;

Milwaukee.

Weizen, 81½—82c; Corn, 40—46½; Hafer, 33—36c; Roggen, 48c; Gerste, 65. — Viehmarkt: Stiere, $2.75—5.00; Kühe, $1.25—3.25; Kälber, $2.50—5.00; Milchkühe, $12.00—35.00; Schweine, $5.95—6.35; Schafe, $2.25—4.00; Lämmer, $3.00—5.00. — Butter: Creamery, 16—19c; Dairy, 13—16c. — Eier: 14c. — Kartoffeln: $1.25—1.75 per Faß. — Samen: Klee, $4.20—4.25; Timothy, $2.10—2.15. — Wolle: gewaschene, 21—32c; ungewaschene, 14—20c.

Kansas City.

Weizen, No. 2, roth, 71c; Corn, No. 2, 37½c; Hafer, 20½c. — Viehmarkt: Stiere, $3.25—5.50; Kühe, $1.25—2.80; Schweine, $5.25—6.25; Schafe, $1.50—4.00.



TIME TABLE.

Lake Shore & Mich. South. R. R.

Passenger trains on and after May 13th, 1888, depart at Elkhart as follows:

GOING WEST.		
Toledo Express	3.00	A. M.
No. 9, Pacific Express	4.05	"
No. 21, Chicago Accom	7.00	"
No. 8, Chicago Express	3.05	P. M.
No. 5, Fast Express	6.15	"
GOING EAST—MAIN LINE.		
No. 12, Night Express	3.30	A. M.
Grand Rapids Express	4.45	"
No. 22, Michigan Express	11.45	"
Grand Rapids Express	1.20	P. M.
No. 6, Fast New York Ex	6.10	P. M.
GOING EAST—AIR LINE.		
No. 26, Air Line Accom	5.00	A. M.
Goshen Accom. (Goshen only)	7.45	A. M.
No. 2, New York Express	12.45	Noon
Goshen Accom. (Goshen only)	4.10	P. M.
No. 4, Fast Limited Vestibule Express	8.25	"
Goshen Accom. (Goshen only)	8.35	"
No. 8, Fast Night Express	11.55	"
TRAINS ARRIVE AT ELKHART BUT GO NO FARTHER.		
From Goshen	6.30	A. M.
From Goshen	11.30	A. M.
From Grand Rapids	8.00	P. M.
From Grand Rapids	12.40	Noon
From Michigan points	2.55	P. M.
From Chicago	3.10	P. M.

A. J. Smith, Gen. Pass. Ag't, Cleveland, O.
E. Gallup, Ass'. Gen. M'g'r Cleveland, O.
G. B. Wyllie, Ticket Agent, Elkhart, Ind.